

Die Geschlechtertrennung im 9. Schuljahr

Autor(en): **Bär-Brockmann, Lucie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 15

5. Mai 1942

Die Geschlechtertrennung im 9. Schuljahr *Lucie Bär-Brockmann*

Im Kanton Zürich steht die Errichtung des 9. Schuljahres vor der Türe, da das Mindestaltergesetz, das erst mit dem zurückgelegten 15. Altersjahre den Beginn der Lehre gestattet und mit dem 1. März 1941 in Kraft getreten ist, zwischen den acht obligatorischen Schuljahren und dem Beginn der Lehre ein Wartejahre bedingt. Diese brache Zeit soll durch das 9. Schuljahr möglichst fruchttragend ausgefüllt werden.

Ein Großteil der Frauenwelt verlangt für das 9. Schuljahr die Geschlechtertrennung. Dies ist keine neue Forderung, besteht sie doch seit einer Reihe von Jahren und Jahrzehnten bereits für einzelne Schulfächer, für die Handarbeit bei Knaben und Mädchen, für die Hauswirtschaft der Mädchen, das Geometrischzeichnen der Knaben, das Turnen. Vereinzelte Lehrkräfte sind von sich aus schon weiter gegangen, indem sie auch im Zeichnen die Geschlechter getrennt unterrichten, oder die vom Chorgesang ausgeschiedenen Stimmbrüchler in einer Sonderstunde in Stimmbildung, Theorie (Baßschlüssel), Rhythmik, Musikgeschichte mit Anhören guter Musik auf deren eigene Bedürfnisse eingehen. Aber was wohl die frauliche Forderung am ehesten hervorgerufen hat, ist die Tatsache, daß insbesondere das Mädchen Deutschstunden vermißt, in denen man « unter sich Pfarrerstöchtern » ist, und auf Probleme, die einem in diesem Alter bewegen, eingehen kann ohne die störende Anwesenheit der Knaben.

Das 15. Altersjahre ist das Jahre der Geschlechtsreife; der Knabe beginnt körperlich seine Umwandlung zum Manne, das Mädchen zur Frau. Mächtig sind die körperlichen Umwälzungen, mächtig ziehen sie geistige und seelische Stürme nach. Es ist außerordentlich wichtig, unter welcher Führung der Jugendliche in diesem Alter steht, ob seine erwachenden Träume vom erwachsenen Idealmenschen geläutert und gelenkt werden. Von diesem für jedes Menschenleben schicksalswichtigen und entscheidenden Altersjahre ist seine Zukunft, seine Menschwerdung zum guten Teile abhängig. Die Interessen der beiden Geschlechter fangen hier auseinanderzugehen an; ein jedes hat ein anderes Ziel vor sich.

Betrachten wir, was im jungen Mädchen vor sich geht. Es ist die Zeit, da das angeborene *Mütterlichkeitsgefühl* mit Macht hervorbricht. « Ich habe halt die kleinen Kinder so gern. » « Ich möchte stets nur mit den kleinen Kindern zu tun haben. » « Ich will Säuglingsschwester werden. » « Ich will ein Mutti werden. » So tönt es, ausgesprochen oder nur gefühlt, bewußt oder nur unbewußt.

Der Mann und Knabe wird plötzlich als etwas Geheimnisvolles empfunden. Schon Jahre vorher hat ihn der unwissende Kindermund nach

Überlieferung « Maitlischmöcker » benannt. Jetzt wird im Mädchen plötzlich die Bedeutung des Geschlechtsunterschiedes wach, meistens sehr unklar, aber durch die Verschwommenheit um so verwirrender und aufreizender. Das Mädchen fühlt sich im einen Augenblick zum Knaben hingezogen, um ihn im nächsten Moment zu hassen. Er ist es, der das Mädchen zum « Mutti » machen könnte; aber es will ja nur ein Kindchen haben und keinen Mann dazu. Dadurch kommt auch das Problem der Gattin, der mannigfaltige Fragenkomplex der *Fraulichkeit* ins Rollen. Die Probleme vom Heiraten oder Ledigbleiben, der Stellung der Frau als Hausfrau und erwerbstätige Frau, der Frau im öffentlichen Leben und der mondänen Frau tauchen auf und werden irgendwie erfaßt und irgendwie beurteilt. Parallel mit dem Erwachen der Mütterlichkeit und der Fraulichkeit ist es noch ein dritter Faktor, der das Mädchen in diesem Alter innerlich umwälzt; es ist dies die *weltanschauliche Problematik*. Die Fragen « Warum bin ich auf der Welt? » « Was habe ich hier zu tun? » « Wozu ist der Mensch da? » « Wie will ich leben? » steigen auf. Eigentlich religiöse Probleme treten in diesem Alter seltener auf; der anerzogene konfessionelle Glaube drängt sie auf spätere Jahre hinaus.

Der junge Mensch — und wir betrachten hier nur das Mädchen — braucht in diesem Alter also der führenden Hand, des klärenden Wortes, des verstehenden Herzens. Es braucht sie für seine ganz spezifisch weiblichen Angelegenheiten. Es kann die Anwesenheit der Knaben dabei nicht gebrauchen. Es handelt sich um seine intime Welt, sein Innerstes, das sich jetzt so mächtig meldet und nach Klärung dürstet. Wenn wir dem Mädchen in der Pubertätszeit helfen, die Entwicklung der Mütterlichkeit, des Frauentums und der Weltanschauung zu klären, zu ordnen und zu leiten, geben wir ihm das Wertvollste mit, das einer zukünftigen Mutter geschenkt werden kann: Anleitung zur Selbsterziehung und Anstoß zur Bildung wahrer Menschenideale. Hier liegt der Anfang der Erziehung des folgenden Geschlechtes. Schon die Mutter muß in ihrer Jugend auf ihr Muttersein vorbereitet werden. Wie die Neuntkläßlerinnen sich ihr Mutterideal bilden, davon hängt die Erziehung ihrer Kinder, der nächsten Generation, ab. Natürlich wird die 9. Klasse allein nicht genügen. Die obligatorische Fortbildungsschule sollte endlich überall die Erziehung zu Frauentum neben den Hausfraufächern aufnehmen und nicht das ideale Wirtschaftsleben zu dem Gipfelpunkt dessen, das die Frau zu leisten hat, stempeln. Die ethische und moralische Bildung, etwas psychologische und pädagogische Einsicht, werden die Frau erst zur wahren Freundin ihres Gatten machen und ihr das notwendige Rüstzeug für eine natürliche Erziehung ihrer Kinder verleihen. Die Hauswirtschaft schafft als Unterbau erst die Voraussetzung zum glücklichen Familienleben, und nicht das Glück selber, so wie etwa das Lesenkönnen nicht Bildung bedeutet, sondern erst die Hilfe zur Selbstbildung darstellt. Die Beeinflussung des neuen Geschlechtes kann nicht erst durch dessen Erziehung geschehen; sie hat jetzt schon in der Vorbereitung seiner Mütter, den heutigen, jungen Mädchen, einzusetzen. Der verantwortungsvolle Erzieher sieht im heutigen Mädchen schon die Mutter des Kindes von morgen. So ist der Wunsch der Frauenwelt, ihre Mädchen möchten allein geschult werden, es möchte im Unterricht auf ihre seelischen und praktischen Bedürfnisse Rücksicht genommen werden, begreiflich. Eine jede Frau hat die Reifejahre mit ihren seelischen Komplikationen

selber erfahren und wünscht sich für ihre Tochter und alle Mädchen des Landes eine Erleichterung, eine Klärung und verständige Führung in diesem Alter.

Aber ein jedes Ding hat seine zwei Seiten; nirgends finden wir Vorteile, die nicht auch Nachteile nach sich ziehen. Auch die Geschlechtertrennung birgt ihre Nachteile. Jede Erziehung, sogar die intellektuelle, hat ihren natürlichen Ort im Elternhaus. Die heimatliche Wohnstube mit Vater und Mutter, « vielen » Buben und « vielen » Mädchen ist der ideale Ort, wo der wachsende Mensch seine Kinderstubenerziehung erhält, seine Gemeinschaftsgefühle stärkt, die Beziehungen vom Ich zum Du im engeren und weiteren Sinne schafft, eine demokratische Lebenseinstellung vermittelt. Das gemeinsame Aufwachsen von Buben und Mädchen ist sicher das Normale. Das gewaltsame Trennen mag das eine oder andere auf etwas aufmerksam machen, das ihm nie eingefallen wäre. « Du magst jeden Beruf ergreifen, nur einen nicht, den Künstlerberuf! » Solche Verbote können bewirken, dass man einfach Künstler werden « muß » und der Wunsch nach dieser Laufbahn fast unbezähmbar wird. So kann ein Trennen von Buben und Mädchen, die bis anhin wie Geschwister zusammen zur Schule gegangen sind, die Aufmerksamkeit auf das andere Geschlecht übersteigern und dann mehr unangenehme Auswüchse zeitigen, als es die Koedukation tut.

Ein anderer Grund, der für die Koedukation spricht, ist psychologischer Natur. Wir wissen, daß nicht in jedem Menschen, der als männliches Individuum geboren ist, auch eine männliche Psyche innewohnt, und umgekehrt, daß nicht jedes körperlich weibliche Wesen im strengsten Sinne eine Frau ist. Man redet deshalb heute auch nicht mehr von einer männlichen und einer weiblichen Psyche, sondern versucht die Gegensätzlichkeit, die in der Tat besteht, mit andern Ausdrücken zu bezeichnen, z. B. aktive und passive Seelentätigkeit. Normalerweise besäße also der Mann die aktive Psyche, die Frau die passive. Nun gibt es aber zwischen dem normalen Zustand und seinem umgekehrten Extrem unzählige Zwischenformen; in einem eigentlich männlichen Knaben sind auch weibliche Werte verborgen, in einem weiblichen Mädchen schlummern männliche Züge. In der Wohnstube kommen alle diese Anlagen zu ihrer Entfaltung oder mindestens zu ihrer Normierung; ein Knabe wird auch nähen, stricken und sticken lernen dürfen, das Mädchen sich mit Bauklötzchen, Hammer, Säge und Schraubstock beschäftigen können. Die Geschlechtertrennung in der Schule wird solchen versteckten Kräften nicht nur die Entfaltung nehmen, sondern sie so unterdrücken, daß ein normales Abreagieren verhindert wird und innere Unruhe, Unbefriedigtsein oder bedeutendere seelische Störungen entstehen. Nach diesen Erwägungen scheint es das Gegebene zu sein, Knaben und Mädchen zusammen zu unterrichten, d. h. mit Rücksicht auf die männliche wie die weibliche Psyche, so daß sich jedes Geschlecht möglichst weitschichtig entfalten kann.

Auf der einen Seite sind die Gründe für die Wünschbarkeit der Geschlechtertrennung überzeugend, auf der andern Seite sehen wir auch die Vorzüge der Zusammenerziehung. Und nun? Das eine tun und das andere nicht lassen. Bleiben wir bei der Koedukation und lockern sie weiter auf, gerade so wie es zu Hause in der Wohnstube geschieht: Buben und Mädchen wachsen miteinander auf, aber mehr und mehr wird der Vater sich mit den Söhnen allein besprechen, die Mutter mit den Töchtern sich auf die

weiblichen Sondergebiete begeben, je nach der sich bietenden Gelegenheit, je nach der rufenden Notwendigkeit. So kann und muß in der neu zu schaffenden 9. Klasse die Koedukation stark aufgelockert werden, weit mehr als bisher die Geschlechter gesondert unterrichtet werden, um sie dann in «neutralen» Fächern, wie Französisch, Rechnen, Geographie, Singen wieder zusammenzunehmen und die demokratische Einheit zu betonen.

Die natürliche Wohnstubenerziehung kann aber in der Schule nur eingeführt werden, wenn auch eine Mutter vorhanden ist. Das ruft der Forderung: Ins 9. Schuljahr gehört auch eine *Lehrerin* hin! Männlicher und weiblicher Einfluß muß gleichzeitig die Jugend in diesem wichtigen Jahre des Überganges von der Schule ins Leben erziehen. Ein Lehrer und eine Lehrerin mögen parallel zwei Klassen mit demselben Stundenplan führen, so daß jederzeit im gewünschten Falle sämtliche Knaben der beiden Klassen vom väterlichen Lehrer und sämtliche Mädchen beider Klassen von der mütterlichen Lehrerin betreut werden. So wird man der Forderung der Geschlechtertrennung durch stark aufgelockerte Koedukation gerecht werden und durch das natürliche Zusammenwohnen lebensnah bleiben.

Vom Fragen Von *Helene Stucki*

(Schluß)

4. *Denkimpuls*

Ich glaube, daß im Grunde jeder denkende, an sich schaffende Lehrer allmählich zu dieser Frageform gelangt, sehr oft ohne sich dessen bewußt zu sein. Ich sehe aber in der Seminarübungsschule, daß eine sorgsame Pflege dieser Frageform außerordentlich wertvoll ist. Sie hat auch längst Eingang gefunden in die methodische Literatur. Schon im Jahre 1930 veröffentlichte Joseph Adelman in der Sammlung «Friedrich Manns Pädagogisches Magazin», eine Broschüre: «Die Frage im neuzeitlichen Unterricht». «Zur Weckung eigentätiger und selbständiger Bemühung der Schüler hilft häufig der Unterrichtsimpuls. Seinem Wesen nach besitzt er eine innere methodische Kraft. Bewußt und absichtlich regt er den Schüler zu einer geistigen Betätigung an, veranlaßt dabei eine freie, individuell verschiedene Denkbewegung und weckt eine eigenwillige Äußerung und oft ein sichtbares Tun.» Als Beispiele gibt Adelman u. a.: «Sprich über die Erfindung des Schießpulvers; erzähle, wie Kolumbus Amerika entdeckte; vergleiche Ludwigs XIV. Ausspruch: „Der Staat bin ich“ mit dem Friedrichs des Großen: „Ich bin der erste Diener des Staates“ usw. Also: beschreibe, sprich dich aus, beurteile, stelle Beziehungen her, stelle fest usw.» Jedenfalls haben bei dieser indirekten Frageform die Schüleraktivität und die Schülerindividualität viel mehr Spielraum, mehr Entfaltungsraum, mehr Freiheit als bei den direkten Fragen, die meist das Beste der Antwort schon vorwegnehmen. Auch Paul Ficker weist in seiner «Didaktik der neuen Schule» darauf hin. «Im Dienste der Einschulung auf freie Schülerarbeit stehen neben der Lehrerfrage auch die sogenannten Unterrichtsimpulse. Sie sind die feineren Fremdanstöße, wenn die Eigentätigkeit der Schüler nicht in Gang kommen will; zu ihnen gehören zunächst die Aufgaben: Beschreibt dieses, rechnet aus, schätzt und meßt, zeichnet eine Skizze, wählt zwischen den verschiedenen Möglichkeiten. Um den Schülern die Denkrichtung anzudeuten, genügt oft ein einziges Bindewort, das der Lehrer im Unterrichtsgespräch an passender Stelle einfließen läßt, wie „aber, doch, denn, damit, obgleich“. Beim freien Auslegen von Texten wiederholt der Lehrer